

Verlag von
Carl Jacobsen in Leipzig.

[894]

Ein aufgehender Stern.

Am 15. Dezember v. J. erschien das Erstlingsepos eines unbekanntem jungen Dichters — Richard Nordhausen. Der Buchhandel war wegen der Kürze der Zeit und starker geschäftlicher Inanspruchnahme nicht in der Lage, die neue Erscheinung „Joh Fritz der Landstreicher, Ein Sang aus den Bauernkriegen“ nach Gebühr zu beachten, zumal zum Christfeste nur wenige Besprechungen des Buches vorlagen. Auch bis heute sind nur sechs Besprechungen des Wertes der Verlagsbuchhandlung zu Gesicht gekommen, aber dieselben geben die Urteile hervorragender Kritiker wieder, die um so interessanter sind, als sie trotz tadelnder Kritik die „Erstlingsdichtung“ Nordhausens den Werken der beliebtesten deutschen Dichter der Gegenwart weit voranstellen.

Daß diese Ansicht im Leserkreise geteilt wird, beweisen mir Zuschriften von höchster Stelle und aus dem Publikum, die meist ihren Zweifel an der Thatsache aussprechen, daß es sich um die Erstlingsarbeit eines unbekanntem Poeten handelt, und vielmehr den Namen „Nordhausen“ für ein Pseudonym halten, dessen ein schon bekannter Autor sich bedient habe.

Alle diese Äußerungen von Presse und Publikum zeigen, daß wir es mit einem ungewöhnlichen Dichtertalente zu thun haben und die Verlagsbuchhandlung wäre erfreut, wenn die Herren Kollegen vom Sortiment der neuen Dichtung „Joh Fritz der Landstreicher“ zunächst nur das Interesse entgegenbringen möchten, selbst einmal das Epos zu lesen, von dem eine beträchtliche Anzahl a cond. ausgeliefert wurde.

Die zweite Auflage (4. u. 5. Tausend) wird bereits vorbereitet. Es wird von der 2. Auflage an eine Erhöhung des Ladenpreises von 4 M 50 auf 6 M für das 432 Oktav-Seiten starke (gebundene) Werk erfolgen.

Zur gef. Kenntnissnahme nachstehend die bis heute erfolgten Besprechungen:

Leipziger Tageblatt, Nr. 641. 1892:

Joh Fritz der Landstreicher. Ein Sang aus den Bauernkriegen von Richard Nordhausen. Leipzig, Verlag von Carl Jacobsen. Wer ist Richard Nordhausen? Hier haben wir es nicht mit einem Pseudonym, sondern mit einem wirklichen Namen zu thun, und wenn wir uns die oben stehende Frage wiederholen, lautet meine Antwort darauf: Richard Nordhausen ist ein Dichtergenie ersten Ranges, ein Genie, wie unsere Zeit nur wenige aufzuweisen hat, geklärt, ausgereift, von hinreißender, elementarer Kraft, die nur in ihrer Verbindung mit der heißen Blut der Leidenschaft tiefer Empfindung, seltener Anmut und Sinnigkeit und vollendeter Formschönheit und Gewandtheit im Ausdruck aufs höchste frappiert und mit steigender Bewunderung erfüllt, je mehr wir uns in seine epische Schöpfung Joh Fritz vertiefen. Der Dichter bietet uns kein versifiziertes Chronikon, aus dem uns wie bei vielen ähnlichen Erscheinungen trotz des modernen Einbandes und der modernen Lettern der Roder entgegenriecht und schon beim Lesen der dritten Seite ein Gähnen ankommt, seine frischen und tief sinnigen Liedlein, an denen der schmude Band sehr reich ist und von denen die meisten gar bald ihren Komponisten finden werden, haben nichts gemein mit der gleichenden „Buzenscheiben-Lyrik“, in der sich unsere Zeit so lange gefiel, bis man ihren falschen Glanz, ihren Unwert erkannte. In gewaltigen, packenden Zügen läßt er jene große Zeit sozialer und geistiger

Gärung und religiösen Freiheitsdranges allmählich vor unseren Blicken entstehen, und mit erschütternder Plastik zeichnet er in scharfen Konturen das blutige Drama jener allgemeinen Bauernerhebung in Franken, Schwaben, in Thüringen und am Rheine. Da ist alles Leben, Bewegung, Farbe! Und wie versteht Nordhausen für seinen schier unerschöpflichen Bilderreichtum die Farben zu wählen und sie abzustimmen. Ost in drei Verszeilen zeichnet er uns effektvolle malerische und dramatische Scenen, die jeden Künstler verlocken müssen, nach Kohle oder Stift zu greifen. Seine stimmungsvollen Naturmalereien, welche einen wohlthunenden Kontrast zu den wildbewegten Aktionen bilden, sind meisterhaft. In ihnen verrät sich der feinfühligste Lyriker, der wahre Poet. Hier nur als Probe ein kleines allegorisches Nachtlied (Kapitel II):

„Dunkeläugig, tief verschleiert,
Wie ein Feenkind mild und gütig,
Nun die Nacht auf leichten Sohlen
Von den Bergen niedersteigt.
Und ein blaueschwarz Seidentuch
Hat sie um ihr Haupt gewunden,
Hat's mit Perlen und Demanten
Schier verschwenderisch geschmückt.
Und sie kommt, und majestätisch
Winkt des grauen Mantels Schleppe,
Flattern Rebel über's Thal.

Stille wird's im Eichenhage,
Nur zuweilen spricht der Nachtwind,
Nur zuweilen zieht ein Gähnen
Knarrend durch's Geäst, zuweilen
Wie im Traume singt ein Vöglein,
Schwebt ein welkes Blatt hernieder.
Still auch ist's im Lager worden.
Und die alten Wurzelknubben
Und die Gnommen drin erlauschen
Nichts als tiefe Atemzüge.
Flüsternd durch die Dunkelheit
Klingt der Wachen leiser Anruf
Um Herrn Florians krieg'risch Lager,
Und ein Spähen ist und Horchen,
Häufig Stolpern, ängstlich Tasten;
Ward doch, um den Feind zu täuschen,
Heut kein Feuer angezündet.“

Diese wunderbare Plastik, die schon in den lyrischen Elementen des Epos stark hervortritt, ist auch den überaus zahlreichen Personen der Handlung eigen. Das sind Gestalten von Fleisch und Blut, kernig, leidenschaftlich in ihrem Fühlen, Wollen, Handeln, Lieben und Leiden. Die Handlung hat einen versöhnenden Ausklang. Wie die aufgehende Sonne siegreich über den rauchenden Trümmerhaufen steht, so flutet ein breiter Streifen ungeahnten sonnigen Glücks in das Herz der Helden und Dulderinnen der blutigen Episode, und die allmächtige Liebe gebietet Frieden und eint die Herzen. — Für den jungen Poeten aber ist sein hervorragendes Epos: Joh Fritz, der erste intensive Sonnenblick eines aufgehenden Dichterruhms.

Franz Woenig.

„Berliner Tageblatt“, Nr. 645. 1892
(Feuilleton):

Richard Nordhausen, der unseren Lesern von seinen Wanderungen im Sande der Mark bekannt ist, hat in diesen Tagen ein Epos Joh Fritz, der Landstreicher, bei Jacobsen in Leipzig erscheinen lassen. Was in seinen Wanderungen vorteilhaft hervortrat, eine ungemein feine Empfindung für Naturstimmungen, eine jugendfrische Kraft in der Erfindung farbensatter Bilder und eine kühne Behandlung der Sprache, reißt ihn in diesem Sang aus den Bauernkriegen fort, zu Gunsten der Stimmungen die Geschlossenheit der Handlung zu beeinträchtigen. Aber diese Erstlingsarbeit ist die Kundgebung eines starken, dichterischen Talentes, einer frischen Natur, und Richard Nordhausen ist als Sturmbock gegen die Auswüchse des Verismus mit Freuden zu begrüßen. Ich betrachte in diesem Epos

mehr die dichterischen Elemente als die Ausführung, und so glaube ich ohne Zögern sagen zu dürfen, daß Joh Fritz eine höchst bedeutsame Arbeit ist. Freilich, wer wollte sich vermessen, am Most die Blume des Weines zu erkennen? Aber Nordhausen ist beim Volksliede in die Schule gegangen und er hat den Ton desselben richtig erfaßt, er hat einer großen Zeit ins Herz geschaut und das rein Menschliche in ihr erkannt. Ganz unauffällig zieht er die Parallele mit der modernen Bewegung, und es sind nicht die schwächsten Stellen, in denen er mit dem Feuer eines Revolutionskämpfers die Forderungen der unterdrückten Massen proklamiert. Joh Fritz ist eine durchaus beachtenswerte Dichtung und Nordhausen hat sich mit einem kühnen Sprunge eine seinem Talente würdige Stellung errungen. An ihm bewährt sich so recht der alte Spruch — es klingt fast wie eine Trivialität — „es bildet ein Talent sich in der Stille.“

Kölnische Zeitung, 23. Dezember 1892:

Bei Carl Jacobsen in Leipzig hat Richard Nordhausen ein Epos „Joh Fritz der Landstreicher“ erscheinen lassen, das in reicher Gliederung ein hundertbewegtes Bild des schwäbischen Bauernkrieges giebt und sich nicht mit einer einzelnen Episode begnügt, sondern Volk und Ritterschaft, sowie alle hervorragenden Führergestalten in die Darstellung hineinzieht. In ungemein gewandten Versen wird das Bild höchst charakteristisch getroffen und die den leitenden Faden bildende Liebesgeschichte ist von heiserer Romantik durchglüht.

Wir möchten dem Werk eine besonders bevorzugte Stellung einräumen!

„Tägliche Rundschau“, Nr. 300. 1892:

Joh Fritz, der Landstreicher. Ein Sang aus den Bauernkriegen von Richard Nordhausen; Leipzig, C. Jacobsen. Als ich dieses Buch aufschlug, stieß ich zufällig auf eine Schilderung des erwachenden Morgens (Kapitel 7), und als ich sie gelesen, da wußte ich, daß Nordhausen ein echter Poet ist, ein Poet voll Schwungkraft und Frische, der nach Eigenart in Bild und Ausdruck ringt. Die Dichtung enthält viele Stellen, die diesen ersten Eindruck bekräftigen, — aber als Ganzes ist sie unhaltbar. Wie, mit wenigen Ausnahmen, fast all unsere jungen Epiker ist Nordhausen bei Scheffel, Kinkel, Baumbach, Wolff in die Schule gegangen, statt bei Homer, Dante, Firdusi und dem Dichter des Nibelungenliedes. Und in jener Schule hat er gelernt, eine Mischung aus Lyrik und Epik zu brauen, die bei unseren Zeitgenossen überaus beliebt ist und die doch jeder, der mit den großen Meistern der Weltliteratur vertraut ist, als einen Greuel empfindet. Ich weiß, daß ich mit dieser Behauptung ziemlich einsam stehe, denn Kritik und Publikum schwärmen vorläufig noch für den Wismasch unserer romantischen Epigonen. Aber die Zukunft wird mir recht geben, nicht weil ich etwa klüger wäre als meine Kollegen, sondern weil ich dem augenblicklichen Zeitempfinden nicht nachgebe, weil ich weiß, daß ähnliche Strömungen mehr als einmal Mode und nur Mode waren; es gehört ihnen keines der Meisterwerke an, welche die Jahrhunderte überdauern. Kürze, in rechtem Sinn aufgefaßt, Konzentration von möglichst viel Gehalt in möglichst gedrängter, lebensvoller Form, — das ist nicht nur die Seele des Wises, sondern auch der Dichtung, vor allem des Dramas und des Epos. Breite lyrische Ergüsse und Reflexionen bewirken unbedingt, daß ein Epos schnell veraltet; an ihnen ist die mittelalterliche Dichtung, abgesehen von dem echt epischen Nibelungen- und Gudrunliede, an ihnen Klopstocks Messias gestorben. Wer könnte heute noch durch die Odyssee sich hindurchwinden, wenn die Insel der